

Annett STEINFÜHRER, Braunschweig  
Susanne KNABE, Halle/S.

## **Städte unter dem Diktat der Demographie? Herausforderungen einer veränderten Bevölkerungsstruktur für Stadtentwicklung und Stadtforschung**

### **Summary**

Demographic change is increasingly considered to be of high importance for different fields of urban development and research. Yet, behind the apparently clear idea of ‘demographic change’ a variety of processes is hidden. Thus, each research effort devoted to demographic shifts in urban environments needs a clear definition of the processes covered and their interrelations. In this paper, we highlight the relevance of simultaneous internationalisation, population decline, ageing, individualisation and heterogenisation as key processes of current demographic change which is always also societal change. Research on urban demographic changes in Germany is currently widening its focus beyond mere population decline. It rather takes increasingly notice of ageing, population growth, small-scale differentiation and the overlapping of the distinct socio-demographic processes. In the final parts of this editorial the four papers of this journal issue are introduced and open research questions are defined.

### **1 Einleitung**

Seit den späten 1990er Jahren haben bevölkerungsbezogene Prozesse ebenso wie demographische Kennziffern und Prognosen unter dem Schlagwort des „demographischen Wandels“ einen beträchtlichen Bedeutungszuwachs erfahren, und dies sowohl in der sozialwissenschaftlichen Forschung als auch in der politischen Debatte sowie der städtischen und regionalen Planungspraxis. Demographische Veränderungen (insbesondere gesunkene Geburtenraten und Alterungsprozesse) werden dabei vorrangig als „Problem“, „Herausforderung“ oder gar als „Verwerfungen“ thematisiert – sie gelten mithin als etwas Negatives, von einer gedachten Norm Abweichendes. Zugleich wird der demographische Wandel in den Städten als zentrale Herausforderung für den sozialräumlichen Zusammenhalt, *good governance* und künftige Entwicklungschancen gesehen und entsprechend kontrovers diskutiert.

Stadtforschung und -planung gehörten zu den ersten Disziplinen, in denen seit Ende der 1990er Jahre und ausgehend von einer konstatierten städtischen „Schrumpfung“ – ein Begriff, der weder richtig noch wertfrei<sup>1</sup> ist – über Folgen des Bevölkerungsrückgangs für Wohnungsmärkte, die soziale und technische Infra-

<sup>1</sup> Danke an Petra Overath (Berlin) für ihr Insistieren auf der Normativität von „Schrumpfung“.

struktur, die kommunalen Finanzen, aber auch den sozialen Zusammenhalt und die Stadt der Zukunft im Allgemeinen diskutiert wurde (KRÄMER-BADONI u. PETROWSKY 1997; HANNEMANN 2000; FRANZ 2001; KABISCH 2002). Der Begriff der „Schrumpfung“, der bereits in den späten 1970er Jahren vereinzelt in der Debatte aufgetaucht war (GÖB 1977), erfuhr spätestens mit dem Bericht der Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ (BMVBW 2000) eine Renaissance und findet mittlerweile weit über den städtischen Kontext hinaus Anwendung – KAUFMANN (2005) spricht sogar von der „schrumpfenden Gesellschaft“.

Doch demographischer Wandel in Städten ist weit mehr – Alterung und die Folgen höherer Lebenserwartung von Frauen und Männern, Zuwanderung und Bevölkerungszunahme oder auch veränderte Haushaltsformen sind nur einige bevölkerungsbezogene Prozesse, die Stadtentwicklung und Planungshandeln gegenwärtig beeinflussen und vor veränderte Anforderungen stellen. Dieses Themenheft möchte zur Versachlichung und zugleich Erweiterung der Debatte um die demographische Struktur gegenwärtiger und künftiger Städte beitragen und einen differenzierten Blick auf kontextspezifische Entwicklungen ermöglichen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf deutschen Großstädten, doch werden punktuell auch die in der Debatte oftmals vernachlässigten Mittel- und Kleinstädte in den Blick genommen.<sup>2</sup> Im Folgenden wird kurz das hier verfolgte Verständnis des demographischen Wandels skizziert, und anschließend werden die vier Beiträge des Heftes in den Stand der Forschung eingeordnet und übergreifende Schlussfolgerungen für die kommunale Praxis sowie den weiteren Forschungsbedarf gezogen.

## 2 Stand der Forschung

Durch den im Deutschen üblichen Singular („der“ demographische Wandel)<sup>3</sup> wird eine Eindeutigkeit des zu beschreibenden Prozesses suggeriert, der sich sofort auflöst, unternimmt man einen Definitions- oder Operationalierungsversuch. Eine mögliche Beschreibung ergibt sich aus dem viel zitierten Konzept des so genannten Zweiten Demographischen Übergangs nach Dirk van de Kaa und Ron Lesthaeghe, das die konstatierten Veränderungen auf den gesellschaftlichen Wertewandel hin zu postmaterialistischen und individualistischen Werten zurückführt (VAN DE KAA 1987; LESTHAEGHE 1992). Dieses Verständnis hat in den gut zwei Dekaden seiner Existenz gleichermaßen Zustimmung und Kritik erfahren (für letztere vgl. beispielhaft COLEMAN 2004). Angereichert um über den Wertewandel hinausgehende Faktoren kontinuierlicher gesellschaftlicher Transformation herrscht heute dennoch weitgehend Einigkeit über die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa ablaufenden Kernprozesse des demographischen Wandels (vgl. die Übersichten u.a. bei KEMPER 2006; GANS u. LEIBERT 2007; BUCHER u. SCHLÖMER 2008 sowie Abb. 1):

<sup>2</sup> Das Editorial und die vier Beiträge dieses Themenheftes stellen überarbeitete Fassungen der Vortragsmanuskripte der Autorinnen und Autoren für die Fachsitzung „Städte unter dem Diktat der Demographie?“ während des Deutschen Geographentages 2009 in Wien dar.

<sup>3</sup> Im Gegensatz dazu ist in anderen europäischen Sprachen eine Pluralform (etwa „demographische Veränderungen“) mindestens üblich (z.B. im Englischen, Spanischen oder Italienischen) oder sogar vorherrschend (so im Polnischen und Tschechischen; vgl. auch STEINFÜHRER [2011]).

- langfristiger Bevölkerungsrückgang („Schrumpfung“) insbesondere aufgrund dauerhaft gesunkener Geburtenraten unter das so genannte Bestandserhaltungsniveau in den meisten Ländern seit den 1960er Jahren,
- Alterung der Bevölkerung in Folge gegenwärtig niedriger Geburtenraten, der stark gestiegenen und weiter steigenden Lebenserwartung aufgrund verbesserter gesundheitlicher Bedingungen und des relativen Wohlstands sowie als Ergebnis des historischen Fertilitätsrückgangs nach dem „Babyboom“ der 1960er Jahre,
- Entstehung und Zunahme neuer Lebensformen im Zuge gesamtgesellschaftlichen Wandels (Flexibilisierung von Arbeitswelten und Berufskarrieren, zunehmende Berufstätigkeit von Frauen, Wertewandel), die auch zu weitreichenden Veränderungen der Struktur, Größe und Dauerhaftigkeit der privaten Haushalte führen (Heterogenisierung der Lebensformen),
- kulturell-ethnische Diversifizierung (Internationalisierung) der Bevölkerung aufgrund der Bedeutungszunahme von internationalen Wanderungen und
- Individualisierung/Singularisierung im Ergebnis der zunehmenden Alterung der Bevölkerung einerseits und veränderter gesellschaftlicher Werte sowie Lebensbedingungen andererseits.

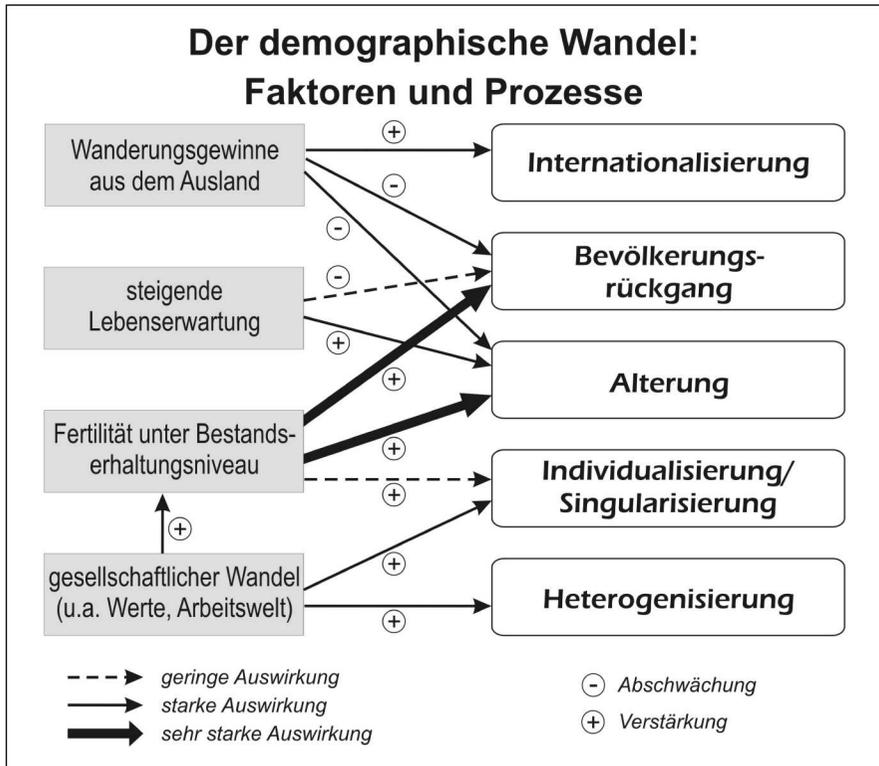


Abb. 1: Faktoren und Prozesse des demographischen Wandels

(Quelle: Eigener Entwurf in Anlehnung an BUCHER u. SCHLÖMER 2008, 12)

Diese fünf Prozesse verlaufen parallel und überlagern sich in vielfältiger Weise

(vgl. Abb. 1). Zugleich wird deutlich, dass es sich bei den gemeinhin als „demographische“ Veränderungen bezeichneten Prozessen genuin um gesellschaftlichen Wandel handelt – ein Aspekt, der in der Debatte oft unterbelichtet bleibt. Aus geographischer Perspektive wird demographischer Wandel als eine Dimension gesellschaftlichen Wandels zu einem Forschungsthema, da er sich auf unterschiedlichen Skalen im Raum niederschlägt, diesen verändert und die sozialräumlichen Konsequenzen selbst wieder auf demographische Prozesse zurückwirken. Im Zusammenspiel mit Vorprägungen und Pfadabhängigkeiten entstehen großräumig wie regional Unterschiede in Ausmaß und Ausprägung der demographischen Veränderungen (vgl. BUCHER u. SCHLÖMER 2007; GANS u. SCHMITZ-VELTIN 2006). So haben die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Systeme in Ost- und Westeuropa in der Nachkriegszeit ebenso wie die Veränderungen nach dem Systembruch 1989/90 zu unterschiedlichen Mustern des Wandels geführt (GANS u. LEIBERT 2007). Diese schlagen sich bis heute auch in einer innerdeutschen Differenzierung nieder: So verzeichneten die ostdeutschen Bundesländer flächendeckend tiefgreifende Transformations- und Schrumpfungsprozesse, während ökonomisch prosperierende west- und süddeutsche Zentren weiterhin Bevölkerungsgewinne erzielen konnten. Die wirtschaftliche Dynamik der Städte und Regionen gibt auch in Zukunft den maßgeblichen Ausschlag für interregionale und internationale Migrationsprozesse, die ihrerseits wiederum Wachstum oder Schrumpfung, Internationalisierung und Alterung einer Stadt beeinflussen. Dabei stellt die Alterung der Bevölkerung ein übergreifendes europäisches Muster unterschiedlicher Raumtypen, wenn auch mit je spezifischen Ausprägungen, dar (EC 2007). In einer Befragung von administrativen Vertretern aus 40 europäischen Großstädten durch das Städtenetzwerk EUROCITIES wurden Alterung und die Veränderung der Altersstruktur jüngst als wichtigste Herausforderung städtischer Entwicklung benannt (EUROCITIES 2007, 9; für deutsche Städte vgl. SWIACZNY et al. 2008). Darüber hinaus sind unterschiedliche Entwicklungen zwischen einzelnen Städten ebenso zu berücksichtigen wie die an Bedeutung zunehmenden innerstädtischen Differenzierungsprozesse, auch auf Quartiersebene (KNABE 2008).

Nun sind Städte seit jeher Brennpunkte demographischen Wandels – allerdings wurden die entsprechenden Prozesse lange nicht unter diesem Stichwort beschrieben oder gar problematisiert. Zugespitzt formuliert: Solange Wachstum als „Normalfall“ von Stadtentwicklung galt, solange war von „Zuwanderung“ und nicht von demographischen „Problemen“ oder „Herausforderungen“ die Rede. In der städtischen Gegenwart jedoch gelten demographische Entwicklungen als zentrale Determinanten städtischer und regionaler „Zukunftsfähigkeit“. Die sich darin widerspiegelnde Tendenz, statt über Gesellschaft und soziale Ungleichheit vielmehr über Parameter der Bevölkerungsstruktur zu diskutieren, hat die Soziologin Eva Barlösius treffend als die „Demographisierung des Gesellschaftlichen“ bezeichnet (BARLÖSIUS 2007). „Demographisierung“ bedeutet, dass die quantitative Bevölkerungsentwicklung und ihre qualitative Zusammensetzung, oft noch vor der ökonomischen Entwicklung, zentrale Deskriptoren für Trendbeschreibungen in der Gegenwart und in der erwarteten Zukunft darstellen (vgl. auch BÜRKNER 2008; HAMM 2008). Dies lässt sich auch in vielen Kommunen beobachten – und die Beiträge in diesem Heft zeigen, dass es längst nicht mehr nur die „Schrumpfung“ ist, sondern

dass darüber hinaus Alterung, erwartete Zuwanderungsrückgänge und die Überlagerung verschiedener Facetten des demographischen Wandels (z.B. Migration und Alterung) thematisiert werden. Das Interesse an Demographie ist jedoch nicht nur gegenwartsbezogen, sondern darüber hinaus von dem Wunsch bestimmt, Zukunft vorwegnehmen und beeinflussen zu können. „Demographie ist Chefsache“, ist beispielsweise auf der Webseite der Stadt Worms zu lesen (STADT WORMS 2010), womit die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung und -struktur für die Politik von heute als Weichenstellung für die (gewünschte) Stadt von morgen unterstrichen werden soll. Üblicherweise beginnt die Beschäftigung mit der demographischen Struktur der Bevölkerung mit einer Analyse der Ist-Situation und führt über die Erstellung gesamtstädtischer oder auch kleinteiliger Prognosen bis 2020/2030 oder gar 2050 hin zur Entwicklung spezieller Instrumente und Strategien wie einem „Demographie-Check“ (so in Potsdam) oder einem „Demographie-TÜV“ (wie ihn z.B. der Magdeburger Stadtrat 2006 ausgehend von einem entsprechenden Projekt der sachsen-anhaltischen Landesregierung beschlossen hat). Und auch die Stadt Worms hat in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann-Stiftung einen Demographiebericht erarbeitet, der eine Sensibilisierung der städtischen Akteure beabsichtigt und die Alterung als vorrangiges Handlungsfeld identifiziert (WAGNER 2006). Mit wenigen Klicks erlaubt die interaktive Webseite der Bertelsmann-Stiftung jedem Nutzer, einen „Demographie-Bericht“ für eine ihn interessierende Kommune abzurufen (BERTELSMANN STIFTUNG 2010). Dieser beginnt mit der Zuweisung eines „Demographietyps“: Ob „stabile Mittelstadt und regionales Zentrum mit hohem Familienanteil“ oder „schrumpfende und alternde ostdeutsche Großstadt“ – 15 Typen stehen zur Auswahl, denen jeweils spezifische Handlungsempfehlungen zugewiesen sind, nicht ohne auf die Bedeutung lokaler Spezifika zu verweisen: „Konzepte und Handlungsstrategien müssen aber immer auf die örtliche Situation zugeschnitten werden.“ Jede Kommune sei gefordert, „ihren eigenen Weg zu gehen“ (BERTELSMANN STIFTUNG 2006, 20 u. 27).

Bei aller kritischen Distanz gegenüber der „Demographisierung“ stadtstrategischen Handelns und der wenig thematisierten Normativität der verwendeten Begrifflichkeiten – so sind „Schrumpfung“ und Alterung vorrangig negativ, Wachstum und Zuwanderung hingegen anhaltend positiv belegt, ohne dass dies im Einzelnen begründet würde – ist doch auch festzuhalten, dass die genannten Aktivitäten in den Städten und Gemeinden Datengrundlagen, Interpretationspapiere und Monitoringverfahren einer neuen Qualität hervorbringen, ein geändertes Bewusstsein für kleinräumige Wanderungs- und damit auch Segregationsprozesse schaffen sowie ressortübergreifende Projekte befördern.<sup>4</sup> Auch die Multidimensionalität der Veränderungen – die Überlagerung und Interaktion verschiedener demographischer *und* sozialer Prozesse – rückt in das Bewusstsein der steuernden Akteure und beeinflusst zumindest in einigen Kommunen ihr Handeln. Dies verdeutlichen auch die Beiträge in diesem Themenheft.

---

<sup>4</sup> Auch die akademische Forschung profitiert einerseits von der „Demographisierung“. So fördert beispielsweise das Land Sachsen-Anhalt seit 2010 insgesamt 13 Forschungsprojekte zum demographischen Wandel und lässt sich durch eine in diesem Zusammenhang gegründete Expertenplattform zum Umgang mit den Folgen des demographischen Wandels beraten. Andererseits sind jedoch auch gegensätzliche Tendenzen festzustellen, wie etwa der jüngste Wegfall des bevölkerungsgeographischen Lehrstuhls an der Humboldt-Universität zu Berlin zeigt.

### 3 Die Beiträge des Themenhefts

Bislang standen vor allem strukturschwache Regionen Ostdeutschlands im Fokus der wissenschaftlichen, aber auch der öffentlichen Debatte um den demographischen Wandel. Fragen von Gegensteuerung, Anpassung oder beidem waren dabei vorrangig, entstand doch hier bereits früh ein Problemdruck aufgrund tief greifender Schrumpfungsprozesse, die einerseits die Alterung der Bevölkerung beschleunigen, andererseits aber Planungsselbstverständlichkeiten aus Wachstumszeiten in Frage stellen.

Die Beiträge in diesem Themenheft gehen über diesen Forschungsstand und das damit verbundene wissenschaftliche Interesse hinaus. Hier stehen nicht (mehr) nur „Geburtenrückgangsgespenster“ (FERDINAND 2007) und der Osten Deutschlands mit seiner „Residualbevölkerung“ (WEIß 2006) im Vordergrund. Stattdessen widmen sich die Artikel mehrheitlich westdeutschen bzw. wachsenden Städten und den für sie typischen demographischen Tendenzen. Konkret wenden sich die Aufsätze folgenden Schwerpunkten zu:

- Muster und Herausforderungen des demographischen Wandels in wachsenden Stadtregionen,
- Folgen demographischer und sozialräumlicher Differenzierungsprozesse für die aktionsräumliche Alltagsgestaltung älterer Menschen,
- Einflüsse demographischer Prozesse auf die Entwicklungschancen verschiedener Quartierstypen,
- spezifische Bedürfnisse und Problemlagen alternder Migranten sowie die Notwendigkeit kommunaler Handlungsstrategien.

Im ersten Beitrag widmen sich *Thomas Pohl*, *Flemming Giesel* und *Jürgen Offenbrügge* mit Hamburg einer Großstadt, die nicht zuletzt aufgrund starker Abwanderung in anderen Teilen Norddeutschlands seit längerem durch Bevölkerungswachstum gekennzeichnet ist. Unter dem Titel „Suburbia als ‚räumliche Falle‘? – Folgen der demographischen und sozialräumlichen Entwicklung von Großstädten am Beispiel Hamburgs“ berichten die Autoren aus einem seit 2008 laufenden Projekt zum demographischen Wandel. Im Vordergrund stehen dabei kleinräumige Differenzierungsprozesse, die sich in Form zu- bzw. abnehmender Segregation und Fragmentierung ausdrücken oder sich in aktionsräumlichen Veränderungen zeigen. Damit beeinflussen sie die räumliche und zeitliche Alltagsgestaltung von Bewohnern der suburban geprägten Wohnquartiere am Stadtrand erheblich. So werden die gegenwärtigen Entwicklungen als selbstverstärkender Prozess begriffen und die monofunktionalen Wohnquartiere am Stadtrand als benachteiligend insbesondere für ältere und kapitalschwächere Bewohnergruppen beurteilt. Hamburg zählt bis heute nicht zu den „Problemgebieten“ des demographischen Wandels. Dieser Stereotyp zeigt jedoch nur einmal mehr die Verkürzungen der Debatte auf.

Auch der nachfolgende Aufsatz „Älter, bunter, mehr – Soziodemographischer Wandel und strategische Stadtentwicklungsplanung in der Landeshauptstadt München“ von *Andreas Peter* interessiert sich für die demographischen Herausforderungen einer wachsenden Stadtregion – in diesem Falle aber geschrieben aus dem Blickwinkel eines Praktikers, der zuvor in der Wissenschaft tätig war. Deutlich wird an diesem Beispiel die Unmöglichkeit einer getrennten Betrachtung von

demographischen und sozialen Prozessen. Auf der Basis der gründlichen Beobachtung und Analyse gegenwärtiger Entwicklungen sowie der Ableitung zu erwartender soziodemographischer Tendenzen Münchens werden kommunale Handlungserfordernisse herausgearbeitet, die ihren Niederschlag in der integrierten Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“ finden. Für die Felder Wohnen, Bildung und Integration ausländischer Zuwanderer und ihrer Nachkommen werden sowohl konkrete Handlungskonzepte als auch beispielhafte Projekte vorgestellt. Abschließend wird die Bedeutung einer integrierten und strategischen Stadtentwicklungsplanung von Kommunen im soziodemographischen Wandel diskutiert, die auch eine wichtige Rolle im Wissenstransfer zwischen verschiedenen Interessenvertretern ebenso wie zwischen Praxis und Wissenschaft einnehmen kann.

*Claudia Kaiser* widmet sich in ihrem Beitrag mit dem Titel „Die alternde Zuwanderungsgesellschaft: Fehlannahmen, Fakten und Herausforderungen“ zwei demographisch entscheidenden Prozessen – der Zuwanderung und der Alterung, die in ihren Implikationen ebenfalls weit über demographische Fragen hinausreichen. In der Verbindung geographischer und gerontologischer Fragestellungen erläutert die Autorin zunächst den quantitativen Bedeutungsgewinn der älteren Menschen mit Migrationshintergrund und zeigt auf, dass für die Gewährleistung einer gleichberechtigten Teilhabe in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft – dem langfristigen Ziel der Integrationspolitik – zum Teil besondere Anstrengungen von Seiten der Kommunen notwendig sind sowie in Zukunft sein werden. Darüber hinaus räumt sie mit weitverbreiteten Fehlannahmen über die Gruppe der älteren Migranten und ihre Lebenssituation auf. Schließlich werden Maßnahmen einer erfolgreichen Integration alternder und alt gewordener Migranten diskutiert – eine Herausforderung, die sich vor allem auf der räumlichen Ebene der Kommunen stellt.

Der Aufsatz von *Olaf Schnur* wendet sich unter der Überschrift „Demographic Impact 2030 – Szenarien der Wohnquartiersentwicklung in stagnierenden und schrumpfenden Städten Deutschlands“ der in demographischen Diskursen wenig beachteten Ebene der Wohnquartiere zu. Er erläutert eine Methode, wie mögliche Wohngebietszukünfte und -pfade in demographisch stagnierenden und in schrumpfenden Städten entwickelt werden können. Dabei werden sowohl Groß- als auch Mittelstädte in den Blick genommen. Aus den Szenarien leitet der Autor in Form einer „Toolbox“ Strategien ab, wie die unterschiedlichen Quartierszukünfte gestaltet werden können und mit welchen Maßnahmenpaketen eventuell problematischen bzw. als problematisch erachteten Entwicklungen entgegengewirkt werden kann. Hervorzuheben ist weiterhin, dass der im Rahmen des Aufsatzes exemplarisch näher betrachtete Quartierstyp „Village Revisited“, charakterisiert als demographisch alt, baulich heterogen sowie stadträumlich peripher, von der Stadtgeographie eher selten untersucht und hier somit eine Forschungslücke geschlossen wird.

#### **4 Städte unter dem „Diktat“ der Demographie?**

Um es vorwegzunehmen: Es gibt kein Diktat. Sehr wohl aber sind Städte und Gemeinden gefordert, den demographischen wie den sozialen Wandel mit ihren

begrenzten Möglichkeiten zu gestalten. Aus *kommunaler Perspektive* lassen sich deshalb folgende Herausforderungen ableiten:

- die Gestaltung der Überlagerung und der Wechselwirkungen unterschiedlicher Prozesse des demographischen Wandels (wie beispielsweise im Beitrag von *Claudia Kaiser* angesprochen),
- die wachsende und auch in anderen Politikfeldern mittlerweile akzeptierte Notwendigkeit ressortübergreifenden Denkens und Handelns (wie sie *Andreas Peter* thematisiert), das sich freilich in der Praxis nicht immer umsetzen lässt,
- die Erweiterung des kommunalen Aufgabenspektrums (z.B. die Erarbeitung integrativer Entwicklungskonzepte) bzw. die Aufrechterhaltung von Daseinsvorsorgeeinrichtungen bei in aller Regel sinkendem Finanzvolumen und steigender Schuldenlast,
- der Umgang mit Unsicherheit, mit der Ambivalenz von Zuviel und Zuwenig an Informationen und mit zwangsläufig unsicheren Bevölkerungsprognosen,
- das Treffen von Entscheidungen für konkrete Anpassungsmaßnahmen, die als Aufgabe gleichermaßen vor wachsenden und schrumpfenden Städten steht.

Für die *Stadtforschung und die Bevölkerungsgeographie* lassen sich aus den Beiträgen weitere offene Fragen sowie künftig weiter zu vertiefende Forschungsthemen ableiten:

- die eingehende Beschäftigung mit den Folgen des demographischen Wandels unter den Bedingungen der kleinräumigen Parallelität von Wachstum und Schrumpfung (wie im Beitrag von *Thomas Pohl* et al. thematisiert) sowie unter den Bedingungen städtischen Wachstums (vgl. den Aufsatz von *Andreas Peter*),
- die Untersuchung soziodemographischer Prozesse und ihrer Folgen in Mittel- und Kleinstädten, die bislang – wie jüngst zu Recht angemerkt – „meist aus dem Blickwinkel der ‚besonderen, auffälligen Stadt‘ und meist auch der großen Städte diskutiert werden“ (BAUMGART u. RÜDIGER 2010, 191) und ihr Vergleich über unterschiedliche Stadttypen hinweg (wie ihn *Olaf Schnur* unternimmt),
- die parallele Schrumpfung und Alterung einst wachsender Gebiete, die möglicherweise nicht mehr nur mit dem Verweis auf allseits bekannte zyklische Entwicklungen städtischer Quartiere zu erklären sind (vgl. auch den Beitrag von *Pohl* et al.).

Bei aller Bedeutung, die demographischen Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren – sei es die Politik, die Wissenschaft oder die Planung – gegenwärtig zugeschrieben wird, tut es in historischer Perspektive Not, ein wenig Gelassenheit walten zu lassen. Eine Problematisierung bevölkerungsbezogener Vorgänge ist alles andere als neu. Vielmehr geraten Veränderungen der Bevölkerungsstruktur regelmäßig in den Blickwinkel von Wissenschaftlern, Politikern und Verwaltern. Ein Blick in die westdeutsche Forschungs- und Stadtplanungsliteratur der 1980er Jahre belegt dies. Doch auch in größerer zeitlicher Distanz wird man fündig, wie das folgende Zitat aus den 1920er Jahren zeigt: „Ein Gespenst geht um in Europa. Der *Geburtenrückgang* hält die Gemüter der Volkswirte, Politiker und Ärzte in seinem Bann. Ahnungsvolle Schwarzseher verkünden in allen Tonarten den ‚Untergang des Abendlandes‘ als Folge des Aussterbens der Kulturvölker.

Unsere Menschheit in Westeuropa sei alt geworden, unfähig zur Verjüngung und Erneuerung.“ (KAUTSKY [jun.] o.J., 1).<sup>5</sup>

Immer wieder hat es Zeiten gegeben, in denen Quantität und Struktur der Bevölkerung für Unruhe auf Seiten zunächst von Heeresämtern, später dann von Regional- und Landesregierungen, Stadtverwaltungen usw. gesorgt haben. Am Anfang des 20. Jahrhunderts prophezeiten französische Bevölkerungswissenschaftler gar nahezu ein Aussterben der Franzosen in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts – heute wiederum schauen deutsche Bevölkerungspolitiker und -wissenschaftler mit Erstaunen nach Frankreich und versuchen die anhaltend höheren Geburtenraten zu verstehen sowie entsprechende „familien“politische Maßnahmen zu entwickeln und zu implementieren.

Mit einem solch historisch geschulten Blick ist also etwas mehr Gelassenheit angeraten, gerade in einer Debatte, die so sehr von Emotionen, ja Skandalisierung und stereotypen Bildern lebt. Aus einer städtischen Perspektive ist hinzuzufügen, dass zumindest die größeren Zentren und die Metropolregionen im Vergleich zu peripheren ländlichen Regionen vom demographischen Wandel gegenwärtig sogar profitieren, denn die mit dem Wandel einhergehenden Veränderungen führen zu einer Gesellschafts- und Bevölkerungsstruktur, deren Lebensansprüche sich eher in einem urbanen Umfeld realisieren lassen und daher langfristig wieder zu einem relativen Bedeutungsgewinn städtischer Wohnstandorte gegenüber ländlichen Räumen führen. Entsprechend werden Bevölkerungsschrumpfung und -alterung aktuell sehr intensiv im Kreise der mit den zuletzt genannten Räumen und Siedlungstypen befassten Forscherinnen und Forscher diskutiert – separiert von der Stadtgeographie und kaum von ihr zur Kenntnis genommen.

Die gegenwärtig in Deutschland und anderen Ländern zu beobachtende „Reurbanisierung“ vieler Großstädte (vgl. BRAKE u. HERFERT [2011]) ist aber zugleich ein Beispiel dafür, dass alle gesellschaftlichen Veränderungen – mithin auch der demographische Wandel – immer auch nicht vorhersehbare Folgen haben können. Eine Offenheit für solche Prozesse durch Forschung und Planung bleibt bei aller vermeintlichen Zukunftsgewissheit demnach unabdingbar.

## Literatur

- BARLÖSIUS, E. 2007: Die Demographisierung des Gesellschaftlichen. Zur Bedeutung der Repräsentationspraxis. In: BARLÖSIUS, E. u. D. SCHIEK (Hrsg.): Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands. Wiesbaden, S. 9–34.
- BAUMGART, S. u. A. RÜDIGER 2010: Mittelstädte im demographischen Wandel – Herausforderungen für die strategische Stadtentwicklung. In: SCHMIDT-LAUBER, B. (Hrsg.): Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt/M., New York, S. 189–204.
- BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.) 2006: Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh.
- BERTELSMANN STIFTUNG 2010: Wegweiser Kommune. In: <http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action> (Zugriff: 26.05.2010).
- BMVBW (= Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen) 2000: Wohnungs-

<sup>5</sup> Unser Dank für den Hinweis auf diese Schrift geht an die Demographiehistorikerin Ursula Ferdinand.

- wirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern. Bericht der Kommission unter der Leitung von H. LEHMANN-GRUBE. Berlin.
- BRAKE, K. u. G. HERFERT (Hrsg.) [2011]: Reurbanisierung. Diskurs und Materialität. Wiesbaden (im Erscheinen).
- BUCHER, H. u. C. SCHLÖMER 2007: Der Blick in die Zukunft. Sensitivitätsanalysen zum demographischen Wandel in den Regionen Deutschlands. In: Geographische Rundschau 59, H. 2, S. 14–23.
- BUCHER, H. u. C. SCHLÖMER 2008: Räumliche Varianz des demographischen Wandels in Deutschland. In: Geographie und Schule, H. 172, S. 11–17.
- BÜRKNER, H.-J. 2008: Does demography overpower the social question? Vortrag auf der Konferenz „Socio-demographic change of European cities and its spatial consequences“, Leipzig, 14.–16. April 2008. Abstract: <http://www.condense-project.org/abstractband.pdf>, S. 19 (Zugriff: 09.12.2010).
- COLEMAN, D. 2004: Why we don't have to believe without doubting in the "Second Demographic Transition" – some agnostic comments. In: Vienna Yearbook of Population Research 2004, S. 11–24.
- EC (= Commission of the European Communities) 2007: Europe's Demographic Future: Facts and Figures. Commission Staff Working Document SEC (2007) 638, 150 S. In: [http://ec.europa.eu/employment\\_social/social\\_situation/docs/sec\\_2007\\_638\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/social_situation/docs/sec_2007_638_en.pdf) (Zugriff: 09.12.2010).
- EUROCITIES 2007: Analysis of EUROCITIES Demographic Change. Survey 2007. AGM version 17 S. In: [http://issuu.com/eurocities/docs/demographic\\_change\\_survey](http://issuu.com/eurocities/docs/demographic_change_survey) (Zugriff: 09.12.2010).
- FERDINAND, U. 2007: Geburtenrückgangstheorien und „Geburtenrückgangsgespenster“ 1900–1930. In: EHMER, J., U. FERDINAND u. J. REULECKE (Hrsg.): Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Festschrift für Rainer Mackensen. Wiesbaden, S. 77–98.
- FRANZ, P. 2001: Leerstände in ostdeutschen Städten: Keineswegs nur ein wohnungspolitisches Problem. In: Wirtschaft im Wandel, H. 2, S. 27–34.
- GANS, P. u. T. LEIBERT 2007: Zweiter demographischer Wandel in den EU-15-Staaten. In: Geographische Rundschau 59, H. 2, S. 4–13.
- GANS, P. u. A. SCHMITZ-VELTIN (Hrsg.) 2006: Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Hannover (= Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, 226).
- GÖB, R. 1977: Die schrumpfende Stadt. In: Archiv für Kommunalwissenschaften 16, H. 2, S. 149–177.
- HAMM, B. 2008: Demographic Change, Globalization and Resistance in Regional Development. In: STRUBELT, W. u. G. GORZELAK (Hrsg.): City and region. Papers in honour of Jiří Musil. Opladen, Farmington Hills, S. 121–131.
- HANNEMANN, C. 2000: Zukunftschance Schrumpfung – Stadtentwicklung in Ostdeutschland – eine Skizze. In: HAGER, F. u. W. SCHENKEL (Hrsg.): Schrumpfungen. Chancen für ein anderes Wachstum. Ein Diskurs der Natur- und Sozialwissenschaften. Berlin et al., S. 99–105.
- VAN DE KAA, D. J. 1987: Europe's second demographic transition. In: Population Bulletin 42, H. 1, S. 1–57.
- KABISCH, S. 2002: Wenn das Kleid der Stadt nicht mehr passt – Strategien im Umgang mit dem Wohnungsleerstand in ostdeutschen Städten. In: HANNEMANN, C., S. KABISCH u. C. WEISKE (Hrsg.): Neue Länder – Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin, S. 29–54.
- KAUFMANN, F.-X. 2005: Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Frankfurt/M.
- KAUTSKY, K. [jun.] o. J. [um 1924]: Der Kampf gegen den Geburtenrückgang. Kapitali-

- stische oder sozialistische Geburtenpolitik? Wien.
- KEMPER, F.-J. 2006: Komponenten des demographischen Wandels und die räumliche Perspektive. In: *Raumforschung und Raumordnung* 64, H. 3, S. 195–199.
- KNABE, S. 2008: Entwicklungsperspektiven für Wohngebiete der 1960er Jahre in Ostdeutschland. Ein großstädtisches Wohnungsmarktsegment unter demographischem Anpassungsdruck. Leipzig (= *Forschungen zur deutschen Landeskunde*, 256).
- KRÄMER-BADONI, T. u. W. PETROWSKY (Hrsg.) 1997: *Das Verschwinden der Städte. Dokumentation des 16. Bremer Wissenschaftsforums der Universität Bremen* 14.–16. November 1996. Bremen.
- LESTHAEGHE, R. 1992: Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 18, H. 3, S. 313–354.
- STADT WORMS 2010: Worms 2020 – Ein Blick in die Zukunft. In: [http://www.worms.de/deutsch/rathaus/politik/Oberbuergemeister/aktuelle\\_Projekte/Worms\\_2020.php](http://www.worms.de/deutsch/rathaus/politik/Oberbuergemeister/aktuelle_Projekte/Worms_2020.php) (Zugriff: 09.12.2010).
- STEINFÜHRER, A. [2011]: Konstruktionen des demografischen Wandels in der Tschechischen Republik 1990–2008. Oder: Von der Unmöglichkeit eines neutralen Konzepts. In: OVERATH, P. (Hrsg.): *Die vergangene Zukunft Europas. Demografische Prognosen und Wissensordnungen im 20. und 21. Jahrhundert*. Köln, Wien, Weimar, ca. 20 S. (im Erscheinen).
- SWIACZNY, F., P. GRAZE u. C. SCHLÖMER 2008: Spatial Impacts of Demographic Change in Germany. Urban Population Processes Reconsidered. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 33, H. 2, S. 181–206.
- WAGNER, G. 2006: *Demografiebericht für die Stadt Worms*. Hgg. von der Bertelsmann Stiftung und vom Büro für Stadtentwicklung der Stadt Worms. Worms.
- WEIß, W. 2006: Zur Entwicklung einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderung in Mecklenburg-Vorpommern. Auswirkungen der Bevölkerungsalterung unter besonderer Berücksichtigung regionaler Aspekte. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 31, H. 4, S. 469–506.